

Unwienersisch! Der Postamtsdiener, der die Nachzahlung einer Gebühr bewerkstelligen will, kommt in ein Geschäftsbureau, die Amtskappe auf dem Kopfe, die brennende Zigarette im Mund, lehnt sich verdrossen zugleich und ungezwungen, an ein Pult und bringt möglichst unwirsch seine Forderung vor. Der Geschäftsinhaber reißt dem Manne die Kappe hinunter, wirft sie auf den Boden und schreit: „Wir sind ja nicht in Asien!“ Von diesem bedauerlichen Kriegssittensbilde haben wir heute in dem Berichte über eine Gerichtsverhandlung gelesen, die wegen Amtsehrenbeleidigung abgeführt wurde und mit einem vorläufigen Freisprache geschlossen hat. Vorläufig, bean der öffentliche Ankläger hat die Berufung angemeldet. Wir haben es schon gesagt: Unwienersisch im höchsten Grade! Daß den Wiener Briefträgern oder sonstigen Postorganen Unhöflichkeit, breitspuriges Selbstbewußtsein, nennen wir das Kind gleich beim rechten Namen: Unmenschlichkeit eigen ist, hat sicherlich noch kein Mensch behauptet. Vor Gericht hat das betreffende Postorgan eine Entschuldigung vorgebracht. Er meinte, wenn man von 5 Uhr früh bis 10 Uhr abends im Dienste stünde, habe man gelegentlich andere Dinge im Kopfe als den Gedanken, die Kappe herunterzunehmen. Dagegen ließe sich freilich einwenden, daß der Dienst eines Postorgans gewiß auch in der Friedenszeit ein recht auferregender, seine Arbeitszeit keine allzu kurz bemessene gewesen ist. Und doch ist es damals keinem Briefträger eingefallen, seinen Amtscharakter ostentativ hervorzuheben, hat keiner darüber angefragt nachgedacht, ob eine besondere Amtsvorschrift bestünde, die Kappe herunterzunehmen. Die echte, wohlthuende Höflichkeit ist eben Dergenssache, und es wäre viel zu viel von der Postdirektion verlangt, wenn man ihr zu allem andern noch die Verpflichtung aufbürden wollte, den Sitten- und Anstandslehrer ihrer Angestellten zu spielen. Von allzu groben Verstößen natürlich abgesehen! Schließlich wird ja auch jenem Postamtsdiener die Kappe, die er auf dem Kopfe, und die Zigarette, die er im Munde gehalten hat, sehr verlich besonders avancementsförderlich sein. Wenn er sich aber im Frieden so auffällig benommen hätte, so wäre ihm wahrscheinlich eine andere, mildere, überfalls bestmögliche

Zurechtweisung zuteil geworden. Jetzt aber begegnen sich die Nervosität des überarbeiteten Postbediensteten mit der Verdrossenheit, der Sorgenbeschwertheit des Mannes aus dem Publikum, der gewiß auch seinerseits damit aufwarten könnte, was ihm die leidige Gegenwart an Erschwerungen, an Bitternissen, wenn nicht an Mergereim gebracht hat. Darum Selbsthilfe mit einem raschen Griff und einem unbedachten Worte, das übrigens sachlich nicht wegs genommen. Wo man im reinen Osten Patriarchenlust kostet, um goetheisch zu reden, gilt ja das bedeckte Haupt nicht als Zeichen der Mißachtung, sondern gerade im Gegenteile. Wenn die Geschichte in einem der aus „Tausendundeine Nacht“ bekannten Basars von Bagdad passiert wäre, so hätte der Nadi absolut nichts zu tun bekommen. Die Moral der Geschichte aber ist, daß viel Wasser in die Donau wird fließen müssen, bis wir alle miteinander das seelische Gleichgewicht wieder erlangen werden, bis die Höflichkeit wiederkehren wird, das Einanderverstehen und Verzeihen, am Ende gar die Alt-Wiener Gemütlichkeit, über die wir so lange mit überlegener Nachsicht die Nase gerümpft haben.